

Kemptener Initiative zog Bilanz

Depression hat viele Aspekte

„Wenn wir mit unserer Initiative dazu beitragen konnten, dass ein Mensch weniger sich das Leben wegen seiner depressiven Erkrankung nimmt, dann hat sich unser Einsatz schon bezahlt gemacht“, sagt Dr. Karl-Albrecht Egetmeyer. Der Ärztliche Direktor des Bezirkskrankenhauses Kempten, Fachklinik für Psychiatrie und Psychotherapie, stellte nun vor dem Krankenhausausschuss des Bezirks Schwaben die „Kemptener Initiative Depression“ vor, die nach zwei arbeitsintensiven Jahren nun ihren Abschluss findet.

Depressionen sind eine der häufigsten Erkrankungen. Fachleute gehen davon aus, dass rund fünf Prozent der Bevölkerung an einer depressiven Störung leiden. Trotz des hohen Bekanntheitsgrades ist der Bedarf an Information und Aufklärung enorm. „Eines der verbreitetsten Vorurteile ist es, dass

eine Depression mit persönlichem Versagen verknüpft ist“, betont Egetmeyer, „häufig wird die Krankheit auch zu spät erkannt oder falsch behandelt“.

Nach dem Modell des „Nürnberger Bündnisses gegen Depression“ startete deshalb im Februar 2003 in Kempten als erster bundesdeutscher Stadt eine ähnliche Kampagne. Mit Unterstützung zahlreicher Institutionen und Privatpersonen wurde der Verein „Kemptener Initiative Depression“ gegründet, der in Kempten und Umgebung nun mehr als zwei Jahre intensivste Aufklärungsarbeit leistete. Bei mehr als 110 Veranstaltungen wurde über die Erkrankung informiert, wurden zahlreiche Berufsgruppen, so Mitarbeiter in Altenheimen, Polizisten und Journalisten aufgeklärt und fortgebildet, und mit Kunstausstellungen, Filmtagen und Buswerbung das Thema in die Öff-

entlichkeit gebracht.

Das Projekt war von Beginn zeitlich begrenzt, inzwischen befindet sich der Verein in der Auflösung. „Unsere Ziele haben wir zum größten Teil erreicht“, zieht Egetmeyer Bilanz, „Depressionen sind in Kempten kein Tabuthema mehr“. Spürbar verbessert habe sich durch den konzentrierten Einsatz auch die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Institutionen und Angeboten, beispielsweise dem Bezirkskrankenhaus und den niedergelassenen Ärzten.

„Leider ist es uns nicht im erhofften Umfang gelungen, auch mit Schulen in Kontakt zu treten, um hier über das bisher wenig beachtete Thema von Depressionen im Kinder- und Jugendalter zu informieren“, so Egetmeyer. Aber auch über die Existenz des Vereines hinaus werde man hier am Ball bleiben. > BIRGIT BÖLLINGER